



Nummer

69.

Freitag,

21. März 1817.

Der Juwelier.

„Ha! Liddy! träufelnde Rubinen!
Wie Schade, holdes Götterkind!
Daß sie nicht auch geeignet sind,
Als Stein' im goldnen Ring zu dienen!“

So einst mein Heißgeliebter sprach,
Als ich mich, am Verlobungstag,
Ein wenig in den Finger stach —
Und — nehmt's zu Herzen, Schwestern! —
Als ich mich Arme gestern —
Es war mein zehnter Hochzeitstag —
Beim Sticken, in den Finger stach,
So daß ein gellend Ach!
Der Schmerz mir mit Gewalt abpreßte —
Und auf den seidnen Zeuch
Zu meines Heinrichs Weste,
Den Wiesenbächen gleich,
Die rothen Tropfen liefen. —
Die Kinder todtenbleich
Voll Angst um Hülfe riefen. —
Da flog herein mein kalter Mann,
Wie nur ein Phlegma fliegen kann —
Und als die Wund' er nun besah,
Sprach er mit trockenem Angesichte:
„Man denkt, 's ist eine Mordgeschichte,
Wer weiß wie fürchterlich, geschehn —
Ein Nadelstich — du lieber Himmel! —
Und darum macht man solch Getümmel!“

Damit wollt' er nun wieder gehn.
Doch als er auch den Purpurteich
Erblickt' auf seinem Westenzeuch,
Da schickt' er, wie der Gott der Götter,
Mir Aermsten noch ein Donner-Wetter.

Und, als ich mir die Freiheit nahm
Zu flüstern was von träufelnden Rubi-
nen —

„Ha! ich verstehe Sie, Madam!
Doch sonst — was soll ich es verhehlen —
War ich kein Kenner von Juwelen —
Jetzt aber — jetzt — die Zeit hat klüger
mich gemacht —
Jetzt kenn' ich der Rubinen Pracht —
Und sattfam hab' ich es erfahren,
Daß es nur Böhmische Steine waren.“

Nun frag' ich die gesammte Frauenwelt,
Wie solche schöne Antwort ihr gefällt? —
Ach Schwestern! laßt die träufelnden Ru-
binen
Um Gottes Willen Euch zur Warnung
dienen!
Die Männer bleiben zärtlich nie und hold —
Wenn sie auch von der Lippen brennenden Korals-
len —
Und von der Stimme Silber — von der Locke
Gold —
Von Thränenperl und Alabasterhand Euch
lallen —

Und in dem Lapis-Lazuli der Augen
 Euch schwören, Himmelsluft zu saugen —
 In einer kleinen Spanne Zeit
 Thut jedes Wort den Schmeichlern leid —
 Was gilt's! Gold — Silber — Lapis-Lazuli —
 Korallen — Perlen — Alabaster —
 Tapirt man dann, als Schmuck der Phantasie,
 Noch unter einer Pfeife knaster. —
 Drum Schwestern! in des Herzens Schrein
 Schreibt ewig Euch die Warnung ein:
 Der Männer feinste Schmeichelein
 Sind doch nur Kagensilber der Sa-
 tyre —
 Und flieht — ja flieht die falschen
 Juweliere!

Richard Noos.

Sibirische Briefe.

(Fortsetzung.)

IV.

Iwan an Fedor.

Irkutsk, den 1. Jan. 1819.

Also in Lissabon, mein Freund, findet Dich mein Brief? Da wirst Du jetzt sehn, wie die Natur zerstört, und wie der Mensch ausbaut, wenn er vertraut, hofft und harret. Oder ist Lissabon noch nicht wieder ganz aufgebaut? Ist dieß nicht, so gehe nach Eintra, mein guter Fedor! Unter die blühenden Orangen, zu den hochspringenden Quellen, in die schattenreichste Quinta des Königs von Portugal. Setze Dich dort mit Deinem Kummer unter Aloeblüthen. Da bedecken einen ausgebrannten Vulkan hohe Zinusbäume und die schönsten Eisten. Kennst Du nicht den niedlichen *Cistus sampsuchifolius* aus unserem botanischen Garten an der Selenga, wo unser wilder Rhabarber auch für die Einwohner von Lissabon wächst? Dieser schöne *Cistus* wird Dich in Eintra nach Irkutsk versetzen. Dann ersteige die Gipfel des Gebirges, die gepriesenen Mondhügel des Alterthums *). Hier schaue hinaus in das große Weltmeer. Unter Dir die Klüfte des todten Vulkan, aus dem die Marmorpaläste Lissabons erstanden sind, um den Schutt des Erdbebens zu überwölben; um Dich herum Blumenwiesen und Kastanienbäume; dort die Wimpel auf dem Taurus; jenseits die Aussicht nach Amerika hin; und hinter Dir die stolze Cathedralkirche, mit ihrem gothischen Zwillingsthurme!

*) Das Gebirge von Eintra hieß bei den Alten Mons Lunae.

Da fällt mir eben bei, ob wohl die zwei Raben noch in dieser Kirche in ewiger Gefangenschaft sitzen? Ein Rabe muß stets hier ächzen, sonst, glaubt man, fällt die Kirche ein. Und doch widerstanden nahe dabei Ruinen aus der Römer Zeit, mit Moos bedeckt, der Gewalt des Erdbebens!

Du siehst, lieber Fedor, was wir hier zu Lande nicht alles wissen! Du wirst noch mehr erstaunen, wenn ich Dir sage, daß alles, was ihr Westländer nur Kluges ersinnt oder erträumt, flugs zu uns nach Petersburg, und sofort bis Ochotsk hinwandert, ja bis zu den Ohren der Tschuktischen und der Kurilen gelangt. Denn, laß Dir nur erzählen, da lebt jetzt, — wenn ich recht gelesen habe, in Weimar, — ein sehr berühmter Mann, der auch bei uns in Sibirien, und vor Deiner Zeit in Paris gewesen ist. Ich nenne Dir seinen Namen nicht. Es ist weltbekannt, wie sehr man in Paris über seinen Menschenhaß geweint hat, und wie seine Reue — Du hast es ja gelesen — in Tobolsk bezaubert hat. Der schreibt uns nun posttäglich, was in Europa, zumal in Deutschland, Kluges und Schönes gedacht, oder geschrieben und gedruckt, auch wohl, wenn die Götter es wollen! — zu Zeiten gethan wird. Dieser Mann, lieber Fedor, jagt Dir gewiß den Preis ab, und findet eher als Du, wo das Glück zu suchen sey, oder in welchem Brunnen die weise Matrone, die Vernunft, seit Voltaire ihre Reise beschrieb, sich wieder verborgen hält. Noch mehr. Er schreibt nicht etwa: Kommt und seht! Nein, er schiekt uns das Glück mit der Post zu. Höre, was wir nicht schon Alles seit einem Paar Jahren durch ihn erhalten haben. Der Magnetismus ist glücklich in Deutschland aufs Neue gebracht; und schon gefunden bei uns durch kunstgerechte Manipulation die preßhaften Koriaken und Ostjaken. Auch ist endlich das deutsche Gesetz gegen den Bücher-Nachdruck erschienen, und bereits in Irkutsk angelangt. — Denn ehe wir es vor Augen sahen, konnten wir nicht daran glauben. — Nun wollen sofort die Genies unter den Kamtschadalen ihre Werke drucken lassen, weil hinfort keine ewigen Raben bei uns wie in der Lissaboner Cathedralkirche, oder wie im deutschen Buchhandel mit Menschenhirn gefüttert werden. Eben hat uns der scharfsichtige Beobachter an der Ilm eine große Encyclopädie in Quarto zugeschiekt, die in Leipzig vom Stapel gelaufen ist. Das Porto dafür beträgt ein schweres Geld: aber wir übersetzen sie bereits frisch ins Mongolische und Chinesische. Das wird einen trefflichen Handelsartikel in Njächta abgeben!

Etwas Größeres läßt uns der berühmte Burgwärtel, der alles belugt, was jenseits des Ural und der Wolga vorgeht, — des Nächsten erwarten. „Die Surrogate, schreibt er, ist man auf dem Wege, ehemals zu entdecken, und nicht bloß Surrogate für die peruvianische Rinde, wie Sander's Wandflechte seyn soll, sondern sogar Surrogate für Wig, Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Geschmack.“ — Sprich und schreibe dunkel, mit den Farben der Dämmerung, und bei dem Licht einer Nebensonne — so heißt das Surrogat mancher abendländischen Akademiker — und Du sprichst und schreibst göttlich! Präge neue Worte, wie die Glossatoren, Scotisten und Thomisten des Mittelalters, und man preist Dich als Erfinder! Behaupte das Widersinnige nur recht ernsthaft, zum Beispiel, es sey zum Heile der Menschheit zu wünschen, ja zu glauben, daß das Mittelalter mit den Ansichten Gregors VII. bald wiederkehre, und daß die Reformation in Nichts sich auflöse, — so gilt dieß als Weisheit aus dem neuen Jerusalem! Verdamme, was Du nicht gesehen noch gelesen hast, nur recht feck und entschlossen, und haue los auf die Namen des Verfassers, oder auf die Firma des Verlegers, wie der sinnreiche Ritter von Mancha auf die Windmühlen-Niesen, so bist Du am Theetisch der erste Kritikus, und in den Augen der Mädchen ein Goliath von Gelehrsamkeit. Oder willst Du, trotz Lessing und Engel, ein Mann von Geschmack seyn, so gebehre Dich nur recht alterthümlich, wie Siegfried und Christmehild, oder romantisch, wie der standhafte Prinz.“

Du erstaunst, lieber Freund? Dieß alles wissen wir hier und noch mehr. Kurz, wenn Du mir nicht bald schreibst: „Komm und sieh!“ so rufe ich Dich in unser überglückliches Irkuzk zurück.

Meine Katinka grüßt Dich.

Dein

Iwan.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n m e r k u n g

für manche Leser, die keinen Scherz verstehen.

Mein Freund, der gutmüthige Iwan, würde ganz mißverstanden werden, wenn man in seinen Briefen den schiefen Blick des Spottes oder Tadel's sehen wollte. Heiter scherzend, spielt er mit dem Farbenskasten der Zukunft, wie gerade die Laune es will. Plaudert der Freund mit dem Freunde, so darf ja wohl auch zu Zeiten der leichte Gesprächston um das Ernste und Edle herumflattern, wie das bunte Insect um die königliche Eiche. Nach meiner und meines

Freundes Iwan Ueberzeugung ist der Plan, alles wahrhaft Gute und Nützliche, was in Deutschland — dem Sammelpunkte europäischer Bildung — früher als im höheren Norden bekannt wird, von einem unserer geistvollsten Dichter und Geschichtschreiber, der die Welt, die Menschen und die Zeit aus gereifter Erfahrung kennt, und nie durch das bloß Neue und Auffallende sich bestechen ließ, beobachten zu lassen, um aus seinen Beobachtungen Schlüsse zu ziehn für die Kunst der Staatserziehung, einer der trefflichsten, der je von einer aufgeklärten Regierung gefaßt wurde. Eben so wenig wird man dem unbefangenen Iwan zutrauen, daß er die schöne Einfalt, die Kraft, die Innigkeit und die Demuth des späteren Mittelalters nicht zu würdigen verstehe. Er hatte bloß vor Augen die Roheit des früheren Mittelalters vor den Kreuzzügen, und — die Ueberschäzer des uraltdeutschen Kunstwesens, welche nur kürzlich Göthe in seiner nicht weniger gedankenreichen und anmuthigen, als anspruchlosen Schrift: Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Mayn-Gegenden (Stuttgard 1816), eben so weise als ernstlich zu Recht gewiesen hat.

Fedor.

Die Mitgiftlotterie.

In dem Georgskirchspiel zu London besteht eine merkwürdige, von einem gewissen Raine gestiftete, Einrichtung. Alle Mädchen, welche vier Jahre die Schule besucht, vier Jahre in einem Spital als Krankenwärterinnen gestanden und fünf Jahre gedient haben, sind berechtigt, Loose für eine Aussteuer von 100 Pfund Sterling zu ziehen. Die Ziehungstage sind der erste Mai und der Tag nach Weihnachten. Jedesmal werden sechs Mädchen, welche vorher ihre Ansprüche schriftlich dargethan haben müssen, zur Ziehung zugelassen. Es sind fünf Nieten auf einen Gewinn. Wer aber einmal unglücklich war, verliert dadurch nicht den Anspruch, bei der nächsten halbjährigen Ziehung das Glück von Neuem zu versuchen, und zwar lebenslänglich, so daß die Anzahl der Ziehenden mit jedem halben Jahre zunimmt. Ist aber die Glückliche so unglücklich, innerhalb sechs Monaten den Mann nicht zu finden, der sie mit ihrer Mitgift nehmen will — was nicht selten Statt gefunden hat — so verliert sie ihren Anspruch auf den Gewinn.

Ed.

Auflösung des Räthfels in Nummer 67.

Der Königstein und der Littenstein.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. März: Der Fähnrich, oder: Der falsche Verdacht, Schauspiel in 3 Akten von Schröder. Es läßt sich vieles über die Titel der Stücke sagen; wie viel mehr über Titel der Bücher? wer zweifelt daran? Treffliches in der ersten Beziehung hat uns Lessing gegeben. Es ist wohl der Mühe werth, es sich noch einmal ins Gedächtniß zurückzurufen und wohl erlaubt, ein Paar Bemerkungen dabei zu machen. Er sagt: „Ein Tittel muß kein Küchenzettel seyn. Je weniger er von dem Inhalte verräth, desto besser ist er. Dichter und Zuschauer finden ihre Rechnung dabei, und die Alten haben ihren Komödien selten andre als nichtsbedeutende Titel gegeben.“ Lessing hat Recht; ein Küchenzettel soll der Titel allerdings nicht seyn, eben so wenig als — ein oft zu rügender Fehler neuerer Dichter — die Namen komischer Personen schon ihren ganzen Charakter andeuten sollen, aber allzu allgemein darf doch auch der Titel nicht werden, weil der Dichter sonst ja eben so gut gleich seine Stücke numeriren, und sie bloß unter No. 1. bis so weit es ihm beliebt, recht genau unterscheidend vorsezen konnte. Denn wir möchten es doch nicht zur Nachahmung aufstellen, wenn Plautus von dem aller unerheblichsten Umstande, nämlich daß der Sykophant ein Dreipennigstück für seine Mühe bekam, ein Lustspiel, das weit zweckmäßiger der Schas heißen hätte, den Dreiling benannte. Und Lessing scheint es nicht einmal mit dieser Aeußerung selbst voller Ernst zu seyn, denn späterhin sagt er: „Warum soll ein Stück nicht zwei Titel haben? Haben wir Menschen nicht auch zwei bis drei Namen? Die Namen sind der Unterscheidung wegen, und mit zwei Namen ist die Verwechslung schwerer, als mit einem.“ Also müssen diese Namen auch wirklich etwas Unterscheidendes haben, das in dem individuellen Gange des Stückes liegen muß. Folglich darf aus der unbedeutendsten Kleinigkeit der Name nicht gewählt werden, denn diese kann ja, eben weil sie unbedeutend ist, in hundert andern Stücken von ganz verschiedner

Anlage, ganz verschiedenen Charakteren unbedenklich wiederkehren.

Der Titel des heutigen Stückes hat uns auf diesen Gegenstand gebracht, weil er uns eben theils viel zu allgemein, theils nicht zweckmäßig aus dem Gange des Stückes hergeleitet scheint. Der Fähnrich! Könnte es nicht eben so gut der Lieutenant, oder der Wachtmeister, oder nach dem Namen jeder andern Militärperson unter dem Hauptmann heißen? Abgerechnet, daß nur in wenigen militärischen Corps dieser Name noch vorkommen wird, veraltet ist, und daher wenigstens nicht von 1817 gesprochen werden sollte. Und ist denn der Fähnrich eigentlich der Hauptcharakter, von dem doch wohl der Name hergenommen seyn sollte? Wir halten dafür, daß es weit mehr der Baron Harwitz ist. Der falsche Verdacht! Dieser Titel wäre wohl bezeichnender, aber es ist wieder nur ein Moment des Stückes, den er berührt, und welche Menge von Intriquen im Lust- und Schauspiel beruhen auf einem falschen Verdachte, so daß also diesen Ausdruck wieder der Vorwurf der Allgemeinheit treffen würde. So viel Bedenklichkeiten hat ein armer Dichter schon bei einem Titel zu beseitigen, wie muß es ihm erst beim Ausarbeiten seines Werks selbst gehen, wenn jedes Wort so genau gemogen werden sollte. Aber dafür geschieht das auch Gottlob nicht, so wie ja oft das Aushängeschild schon im Voraus über den Werth der Waare entscheidet, und unser Lessing auch darüber noch gar wahrhaftig sagt: „Mancher Stümper hat zu einem schönen Titel eine schlechte Komödie gemacht, und bloß des schönen Titels wegen. Ich möchte doch lieber eine gute Komödie mit einem schlechten Titel.“ Und ein in mancher Hinsicht recht wackeres Stück bleibt doch immer dieser Fähnrich, an dessen Namen wir solchen Anstoß genommen haben. In Hinsicht der Darstellung haben wir besonders Hrn. Burmeister, als Baron Harwitz, auszuzeichnen, und in seinem gedachten Spiele, vorzüglich den Augenblick, wo er Wilhelm von Bizar die erdichtete Erzählung von der entwendeten Uhr macht, und der Löffel ihm dabei vor die Füße fällt.

L. H. Hell.

Ankündigungen.

Neueste Verlagsbücher von J. F. Gleditsch in Leipzig.
(In der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.)

Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1817, herausgegeben von Fr. Kind. Mit Kupfern von Böhm, Müller, Schmidt und Jury, nach Zeichnungen von Ramberg und Rake. Tanz-touren und Musik. geb. mit gold. Schnitt 1 Thlr. 20 Gr. in Marokk 2 Thlr. 16 Gr.

Ueber den Werth dieses Taschenbuches hat das gebildete Deutschland längst entschieden, und der Verleger begnügt sich hier bloß anzuzeigen, daß noch eine Anzahl ganz complete Exemplare für den sehr verminderten Preis von 22 Thlr. für 27 Jahrgänge bei ihm vorrätzig ist.

Kronos, genealogisch-historisches Taschenbuch auf das Jahr 1817. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Der zweite Jahrgang dieses, so wohl aufgenommenen, Taschenbuches konnte wegen der Vollständigkeit des genealogischen Theiles von dem Herrn Hofpred. Jacobi in Dresden, nicht früher erscheinen. Außer dem wohlgerathenen Porträt des Lord Castlereagh sind darin noch historische Kupfer, Hauptmomente aus Wellingtons und Blüchers Leben enthaltend. Die übrigen interessanten Aufsätze von Albers, A. von Basse, P. W. Brandes, B.

Drumann, C. A. Fischer, H. A. von Halem, und das Bruchstück aus Hormayrs Originalpapieren: Hofers Tod, werden allen Freunden einer geistreichen und belehrenden Unterhaltung willkommen seyn.

Vom Jahrgang 1816 sind noch einige wenige Exemplare vorrätzig à 1 Thlr. 8 Gr.

Fesslers, Dr. J. A., Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen. in 8 Bänden. gr. 8. mit Vignetten und illum. Charten.

Der erste bis vierte Band dieses wichtigen historischen Werkes ist erschienen und reicht bis zum Jahre 1457. Der Verfasser, welcher den größten Theil seines Lebens sich mit der Geschichte seiner Nation beschäftigte, liefert hiermit allen Geschichtsfreunden nicht nur ein vortrefliches Geschichtswerk, sondern auch für einen jeden, der Geschichte studirt, ein unentbehrliches Handbuch, indem derselbe stets auf das Eingreifende in die Geschichten aller Nationen mit vielem Fleiße Rücksicht genommen hat, und kein Volk kann sich wohl neuerdings solch einer Staats-, Sitten- und Religionsgeschichte rühmen.

Der noch bis zur Vollendung verlängerte Pränumerationstermin ist für den ersten bis vierten Band (230 Bogen) 12 Thlr. 12 Gr. Auf Zeitpapier 20 Thlr.